

# Lessing und sein pantheistisches Motto ,Ἐν καὶ Παν‘

Takashi SAKAMOTO

Die Schrift *Über die Lehre des Spinoza in Briefen an den Herrn Moses Mendelssohn* (1785) überliefert das berühmte Gespräch zwischen Lessing und Jacobi vom Juli 1780, in dem Lessing sich zum ‚Spinozismus‘ bekannte. Dieses Bekenntnis, aufgrund dessen Jacobi später den berühmten Pantheismusstreit eröffnete, soll in Lessings Worten ‚Ἐν καὶ Παν‘ zum Ausdruck gekommen sein, die ihren Ursprung im pantheistischen Motto Heraklits<sup>1</sup> haben und im Sinne vom All-Einen mit dem lateinischen Motto ‚Deus sive natura‘ gleichgesetzt werden. Die Worte ‚Ἐν καὶ Παν‘ äußerte Lessing, als er Goethes Gedicht *Das Göttliche* las, das Jacobi ihm ohne Nennung des Verfassers reichte. Lessing versicherte Jacobi, „Der Gesichtspunkt, aus welchem das Gedicht genommen ist, das ist mein eigener Gesichtspunkt ... Die orthodoxen Begriffe von der Gottheit sind nicht mehr für mich; ich kann sie nicht genießen. Ἐν καὶ Παν! Ich weiß nichts anders. Dahin geht auch dies Gedicht; und ich muß bekennen, es gefällt mir sehr.“<sup>2</sup> Das Gedicht schildert aber im ganzen erstens die moralische Gleichgültigkeit der Natur gegen das Wohl des Menschen und zweitens die erhoffte Moralität des Menschen, die uns als Vorbild die unsterblichen ‚unbekannten höhern Wesen‘ ahnen lässt. Zwischen Lessings Worten und Goethes Gedicht besteht ein Unterschied, der sich beim ersten Blick durch das Etikett des ‚Spinozismus‘ nicht leicht erklären lässt. Lessings ‚Spinozismus‘ und sein Bekenntnis zu ‚Ἐν καὶ Παν‘ werden deshalb im folgenden im Hinblick auf Lessings eigenen Schriften in Erwägung gezogen.

Lessings Affinität zum Gedanken Spinozas lässt sich klar in seinem Fragment *Über die Wirklichkeit der Dinge außer Gott* (1763) erkennen, das in Lessings Breslauer Jahren neben der Sekretärstätigkeit bei dem General von Tauentzien entstand. Darin kommt er zu dem Schluss, dass er sich keinen Begriff von der ‚Wirklichkeit der Dinge außer Gott‘ (5/I, 401) machen kann. Seine Aussage entspricht genau Spinozas Lehrsatz 14 im ersten Teil der *Ethik* (1677). Der Lehrsatz 14 lautet: *Außer Gott kann es weder eine Substanz geben, noch kann eine begriffen*

---

<sup>1</sup> Vgl. Heraklit von Ephesos. Griechisch und Deutsch von Hermann Diels. Berlin 1901, S.4. B 10 ‚καὶ ἐκ πάντων ἓν καὶ εἰς ἓν ὅς πάντα.‘

<sup>2</sup> Jacobi, Friedrich Heinrich: *Über die Lehre des Spinoza in Briefen an den Herrn Moses Mendelssohn*. Auf der Grundlage der Ausgabe von Klaus Hammacher und Irmgard-Maria Piske bearbeitet von Marion Lauschke. Hamburg 2000, S.22.

werden.<sup>3</sup> Dieser Lehrsatz begründet Spinozas pantheistische Weltanschauung, aus der er als eine Folgerung den folgenden Zusatz 1 zieht; „Hieraus folgt aufs deutlichste erstens, daß Gott einzig ist, d.h. (...) daß es in der Natur nur eine Substanz gibt und daß dieselbe absolut unendlich ist, ...“<sup>4</sup> Die unendliche Natur ist hier als die Manifestation des einzigen Gottes begriffen. Gott offenbart sich nicht als eine verborgene Transzendenz außerhalb der Natur in die Natur, sondern manifestiert sich als eine unverborgene Immanenz in der ganzen Natur. Der Lehrsatz 15 in der *Ethik* kommt daher als eine notwendige Folgerung dazu; *Alles was ist, ist in Gott, und nichts kann ohne Gott sein noch begriffen werden.*<sup>5</sup> Und der Lehrsatz 16 stellt in Verbindung mit den beiden vorausgehenden Lehrsätzen eindeutig Spinozas pantheistisches Motto dar, das gleich wie die griechische Version ‚Εν και Παν‘ die unendliche Vielfältigkeit der Wesen am einzigen schöpferischen Grund kuppelt; *Aus der Notwendigkeit der göttlichen Natur muß Unendliches auf unendliche Weisen (d.h. alles, was vom unendlichen Verstand erfaßt werden kann) folgen.*<sup>6</sup> Im Hinblick auf Spinozas Lehrsätze in der *Ethik* lässt sich erkennen, dass es sich bei Lessings Fragment um eine Begründung des pantheistischen Gedankens handelt. Lessing will in seiner Schrift die unendliche Natur als die einzige, sich manifestierende Gottheit ansehen und die Kupplung der unendlichen Vielfältigkeit am einzigen Grund begründen.

Dieser pantheistische Gedanke Lessings fand aber schon früher während seiner journalistischen Tätigkeit in Berlin im Fragment *Das Christentum der Vernunft* (1752/3) eine dem ‚Spinozismus‘ entsprechende Formulierung. Hier beschreibt Lessing seine eigene Theorie von der Dreieinigkeit. Gott beschäftigt sich nach Lessing als das einzige vollkommenste Wesen von Ewigkeit her nur mit der Betrachtung des Vollkommensten, d.h. mit der Betrachtung des Selbst. Weil bei Gott ‚vorstellen, wollen und schaffen‘ eine gleiche Tätigkeit ist, schuf er sich gleichzeitig von Ewigkeit her ein Wesen, das Gott selbst ist und von Gott nicht unterschieden werden kann. Lessing nennt dieses Wesen ‚ein Bild Gottes‘ (II,404) und begreift es als ‚den Sohn Gottes‘ sowie ‚den Sohn Gott‘ (II,403) in der Bibel. Der ‚Sohn Gottes‘ ist auf der anderen Seite identisch mit der von Gott geschaffenen Welt, die aus der Zusammensetzung der ganzen geschaffenen Wesen besteht. Denn Gott schuf all diese Wesen, indem Gott seine Vollkommenheiten auf unendliche Arten zerteilt dachte. Das unendliche All ist also der ‚Sohn Gottes‘. Und weil die zwei Gottheiten, d.h. Gott und der ‚Sohn Gottes‘, zusammen harmonieren und eines sind, muss es zwischen ihnen die ‚größte Harmonie‘ (II,404) existieren. Diese

---

<sup>3</sup> Spinoza, Benedictus de: Die Ethik. Latenisch / Deutsch. Stuttgart 2007, S.33. ‚*Praeter Deum nulla dari, neque concipi potest substantia.*‘

<sup>4</sup> Ebd., S.35. ‚*Hinc clarissime sequitur I<sup>o</sup>. Deum esse unicum, hoc est (···) in rerum natura non, nisi unam substantiam, dari, eamque absolute infinitam esse, ...*‘

<sup>5</sup> Ebd., S.35. ‚*Quicquid est, in Deo est, & nihil sine Deo esse, neque concipi potest.*‘

<sup>6</sup> Ebd., S.45. ‚*Ex necessitate divinae naturae, infinita infinitis modis (hoc est, omnia, quae sub intellectum infinitum cadere possunt) sequi debent.*‘

Harmonie ist wiederum Gott und wird von Lessing mit dem ‚Geist‘ in der Bibel gleichgesetzt, ‚welcher vom Vater und Sohn ausgehet.‘ (II,404) Lessing hält diese harmonische Einheit von der schaffenden Natur (*natura naturans*) und der geschaffenen Natur (*natura naturata*) als die Dreieinigkeit.

Lessing erklärt in *Das Christentum der Vernunft* weiter folgendermaßen die Harmonie in der geschaffenen Natur. Die Wesen in der geschaffenen Natur sind nach unendlichen Graden so auf einander geordnet, dass nirgends ein Sprung oder eine Lücke zwischen den Graden sei. „Sie müssen eine Reihe ausmachen, in welcher jedes Glied alles dasjenige enthält, was die untern Glieder enthalten, und noch etwas mehr; welches etwas mehr aber nie die letzte Grenze erreicht.“ (II,405) Lessing denkt, dass eine Harmonie zwischen allen Gliedern dieser unendlichen Kette der Wesen existieren müsse. Jedes einzelne Glied beteiligt sich also an der Gottheit, da die Harmonie selbst nach Lessings Ansicht über die Dreieinigkeit auch Gott ist. Hieraus zieht Lessing eine wichtige Folgerung:

„Da diese einfache Wesen gleichsam eingeschränkte Götter sind, so müssen auch ihre Vollkommenheiten den Vollkommenheiten Gottes ähnlich sein; so wie Teile dem Ganzen.“ (II,406)

Lessing fügt im folgenden Lehrsatz hinzu, dass das Bewusstsein von der Vollkommenheit sowie das Vermögen, gemäß der Vollkommenheit zu handeln, zur Vollkommenheit Gottes gehört. Da die Vollkommenheiten unter den Gliedern der unendlichen Kette der Wesen verschieden sind, ist das Bewusstsein von der Vollkommenheit wiederum nach Graden der Vollkommenheit auf einander geordnet. Ein moralisches Wesen auf einer Stufe der Kette ahnt deshalb ein anderes moralisches Wesen, das sich, auf einer höheren Stufe der Kette stehend, der Vollkommenheit klarer bewusst ist und gemäß dieser Vollkommenheit moralischer handeln kann. Nun lässt sich der Unterschied zwischen Lessings Worten ‚*Ἐν καὶ Πάν*‘ und Goethes Gedicht erklären. Das Gedicht äußert den Wunsch, dass der edle Mensch uns ein Vorbild der geahnten, unsterblichen Wesen sei. Dieser Wunsch setzt die unendliche Kette der Wesen voraus, in der sich das einzelne Glied an der Harmonie der ganzen Welt beteiligt. Jedes intellektuelle Glied kann und soll sich durch moralisches Handeln die Gottheit dieser Harmonie selber bewusst machen. Und dieses Bewusstsein ruft in jedem Glied seine eigene Gottheit hervor und lässt notwendigerweise gemäß der unendlichen Kette der Wesen ein höheres intellektuelles Wesen ahnen, das auf die vollkommeneren Weise die Gottheit abbilden muss. Die unendliche harmonische Kette der Wesen in der Natur als die einzige, sich manifestierende Gottheit schlägt also eine Brücke zwischen Lessings Worten und Goethes Gedicht.

Jetzt kommt weiter in Frage, was für Vorstellungen Lessing vom vollkommeneren

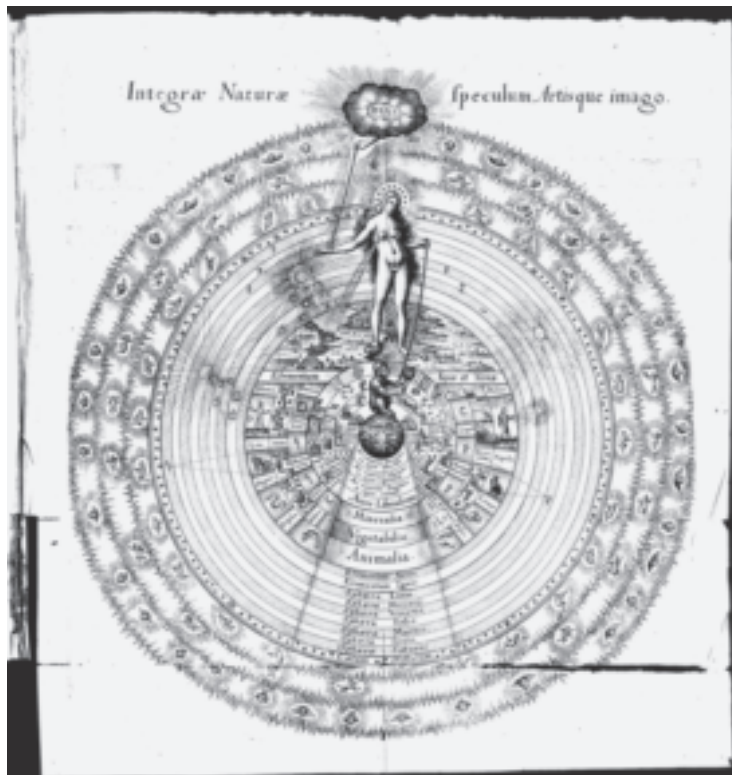


Abb.1: Robert Fludd, *Utriusque cosmi maioris scilicet et minoris metaphysica, physica atque technica historia*. 1617.

intellektuellen Wesen hatte. Dafür sollte dann der geschichtliche Hintergrund des Begriffes von der Kette der Wesen berücksichtigt werden, den Arthur O. Lovejoy in seinem Werk *The Great Chain of Being* (1936) weit in Umlauf brachte. Der Begriff von der Kette der Wesen kommt von Anfang an im Zusammenhang mit dem neuplatonischen Begriff vom All-Einen, d.h. ‚*Ἐν καὶ Πάν*‘ zum Vorschein. Denn Plotin führt in der *Enneaden* die Vielheit des bezeugten Endlichen auf ein absolut Eines folgendermaßen zurück.

„Das EINE ist alles und doch kein einziges, denn der Ursprung von allem ist nicht alles, sondern alles ist aus ihm, da es zu ihm gleichsam hinaufgeehrt ist, oder besser: es ist noch nicht bei ihm, sondern wird es sein.“<sup>7</sup>

Und dieser Beschreibung des All-Einen folgt die Vorstellung von der Kette der Wesen.

<sup>7</sup> Plotin: Plotins Schriften übersetzt von Richard Harder. Neubearbeitung mit griechischem Lesetext und Anmerkungen. Hamburg 1956, Bd.1a, S. 239.

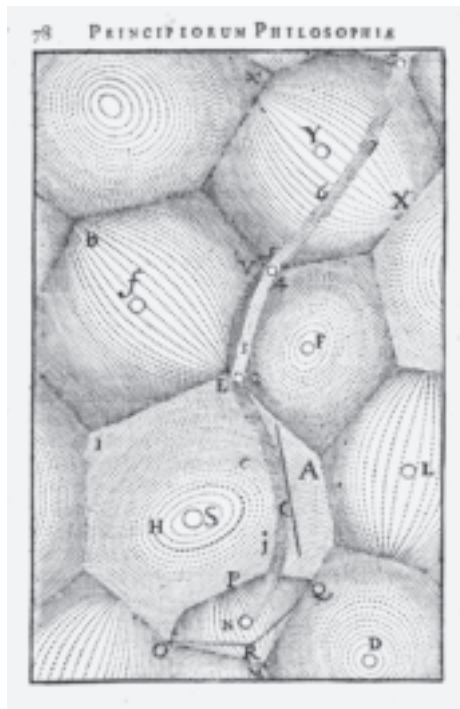


Abb.2: René Descartes, Principia Philosophiae. 1644.

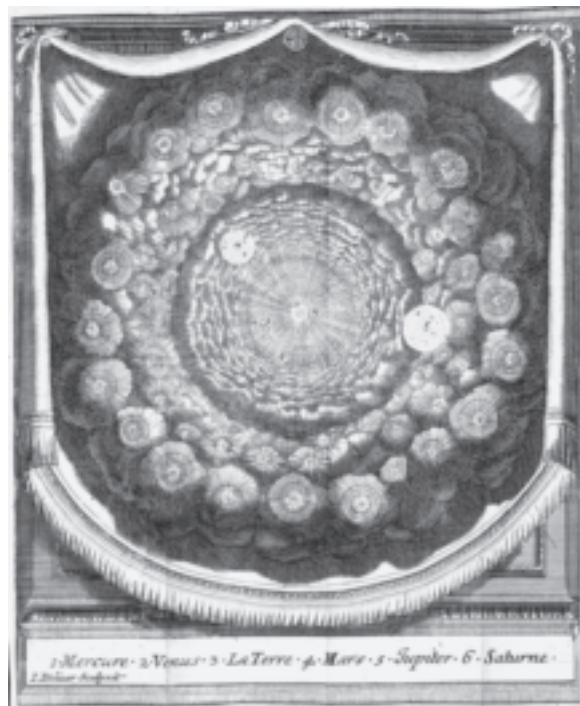


Abb.3: Bernard Le Bovier de Fontenelle, Entretiens sur la pluralité des mondes. Nouvelle édition ca.1700.

„Alle diese Stufen aber sind Jener und nicht Jener: Jener, weil sie aus ihm stammen, nicht Jener, weil Jener indem er sie dargibt bei sich selbst beharrt. Es ist wie ein lebendiger Lebensvollzug, welcher sich in die Weite erstreckt, jeder der hintereinander liegenden Abschnitte ist ein anderer, das Ganze ist ein in sich Zusammenhängendes, jedes Stück aber ist vom andern verschieden, und das frühere geht im späteren nicht verloren.“<sup>8</sup>

Das Weltbild von dieser Kette der Wesen lässt sich anhand eines Bilds klar verstehen, das der englische Philosoph Robert Fludd in seinem hermetisch-kabbalistischen Buch *Utriusque Cosmi* (1617) zeigt. (Siehe Abb.1) Die Kette der Wesen gründet sich, wie das Bild zeigt, eigentlich auf das ptolemäische Weltsystem, in dem die Erde zwar tief in der niedrigsten Position, doch im Zentrum des Weltalls steht. Während die immaterielle Welt der Engel aus drei Schichten besteht, umgibt sie die materielle Welt, in der das ‚Caelum Stellatum‘, d.h. der Himmel der Sterne, die oberste Position einnimmt. Und von oben nach unten reihen sich die Sphären je nach ihrer Geschwindigkeit, mit der eine Sphäre den ganzen Tierkreis überquert. Unter ‚sphaera lunae‘, d.h. der Sphäre des Mondes, liegt der Raum der vier Elemente, die die Vergänglichkeit verursachen. Im Bereich der Elemente von dem Wasser und der Erde ordnen sich von oben her ‚Animalia‘, ‚Vegetabilia‘ und ‚Mineralia‘. In dieser Ordnung stehen in der obersten Position ‚Homo et Mulier‘, d.h. Mann und Frau. Die Kette der Wesen bildet auf diese Weise ein geschlossenes und endliches All, das mit dem ptolemäischen Weltsystem verbunden ist. Aber durch die Einführung des kopernikanischen Weltsystems rutscht die Erde vom Zentrum des Alls und dreht sich um die Sonne. Im Gegensatz zu Aristoteles Theorie wird dadurch die Scheidung zwischen dem vergänglichen Raum unter der Sphäre des Mondes und dem unvergänglichen Raum darüber aufgehoben, und dazu werden jede Sterne im ‚Caelum Stellatum‘ nun für eine Sonne gehalten, die als ein Zentrum von Planeten je eine Welt formt. (Siehe Abb.2) Für diese neue philosophische Weltanschauung, deren Vertreter Giordano Bruno in seinem Werk *De l'infinito, universo e mondi* (1584) sogar auf das unendliche Universum ohne Zentrum besteht,<sup>9</sup> liefern die neuen Entdeckungen Beweise, die sich auf das Erscheinen des Kometen und der Nova sowie auf Galileos Referat von dem Mond und den Satelliten des Jupiters beruhen. In der neuzeitlichen Revolution der Kosmologie verwandelt sich allmählich das statische geschlossene und endliche Bild des Alls in das dynamische offene und unendliche Bild des Alls. Aufgrund dieses Wandels kommt bis zum Ende des 17. Jahrhunderts der Begriff von der ‚Mehrheit der Welten‘ und den Einwohnern auf den anderen Planeten weit in Umlauf, und dazu trug vor allem das berühmte Werk *Entretiens sur la pluralité des mondes* (1686) von Bernard le Bovier de

---

<sup>8</sup> Ebd., S.243.

<sup>9</sup> Vgl. Bruno, Giordano: *De l'infinito vniuerso et mondi*. In: *Le opere italiane di Giordano Bruno ristampate da Paolo de Lagarde*. Volume Primo. Göttinga 1888, S.359.

Fontenelle bei. (Siehe Abb.3)

Lessings frühen poetischen Werke, *Gedicht über die Mehrheit der Welten* (1746), *Die lehrende Astronomie* (1748), *Die Einwohner der Planeten* (1748), *Die Einwohner des Monds* (1748) usw. zeigen alle deutlich, dass er mit dem neuen Weltbild vertraut war. Lessings Gedanke von der Kette der Wesen muss deshalb im Hinblick auf die Mehrheit der Welten sowie auf die Einwohner der anderen Planeten berücksichtigt werden. Dann wird Lessings Vorstellung vom vollkommeneren intellektuellen Wesen nicht auf die immaterielle Welt der Engel, sondern die anderen Planeten bezogen, die sich um unsere Sonne oder um eine in unendlicher Ferne liegende Sonne drehen. Diese Folgerung gründet sich auf eine folgende Strophe in *Die lehrende Astronomie*.

„Dort seh ich, mit erstauntem Blick,  
Ein glänzend Heer von neuen Welten;  
Getrost, vielleicht wird dort das Glück  
So viel nicht, als die Tugend, gelten.  
Vielleicht dort in Orions Grenzen  
Wird, frei vom Wahn, die Wahrheit glänzen!“ (I,121)

Die Strophe schildert die Hoffnung, dass die Tugend, die unserer Erde fehlt, in den fernen anderen Welten gedeihe. Damit ist gemeint, dass die moralischen Wesen in den anderen Welten vermittels eines höheren Vernunftvermögens die Wahrheit klarer erkennen und tugendhafter handeln können. Die Einwohner der anderen Planeten stehen also auf einer höheren Stufe von der Kette der Wesen. Dieser Gedanke resultiert notwendigerweise aus der Verbindung der Vorstellung von der Mehrheit der Welten mit dem Begriff von der Kette der Wesen, in deren Reihe hinsichtlich des Grades kein Sprung und keine Lücke stattfinden können.

Lessings Begriff von der Kette der Wesen erfährt aber im Hinblick auf die Mehrheit der Welten nicht nur die Erweiterung des räumlichen Umfangs, sondern die Anwendung auf den zeitlichen Prozess. Denn Lessing denkt in *Die lehrende Astronomie*, dass die Kette der Wesen sich nicht auf einmal im All, sondern durch die unendliche Entwicklung in der Zeit realisiert. Die vollkommeneren intellektuellen Wesen auf den anderen Planeten kommen in der Zukunft, und sie sind unsere neu geborenen Gestalten.

„O nahe dich, erwünschte Zeit,  
Wo ich, frei von der Last der Erde,  
In wachsender Glückseligkeit,  
Einst bessre Welten sehen werde!



O Zeit, wo mich entbundne Schwingen  
Von einem Stern zum andern bringen!“ (I,121f.)

Diese Anwendung des Begriffs von der Kette der Wesen auf den zeitlichen Prozess, die Lovejoy ‚Temporalizing of the chain of being‘ nennt,<sup>10</sup> kommt bei Lessings Gedicht im Zusammenhang mit der Metempsychose, d.h. der Seelenwanderung, zum Vorschein. Um sich der göttlichen Vollkommenheit zu nähern, wandern die moralischen Wesen von einem Planeten zum anderen, der je als ein Sitz der Stufen in der Kette der Wesen angesehen wird. Aufgrund dieser Vorstellung werden schließlich Lessings Worte ‚Εν και Παν‘ folgendermaßen begriffen. Der einzige göttliche Grund manifestiert sich ins unendliche Weltall, das auch ein Gott ist, und in dem die Wesen die unendliche Kette bilden. Die moralischen Wesen, die auch göttlich sind, gehen die Stufen dieser Kette zur göttlichen Vollkommenheit durch die Metempsychose hinauf.

Lessings Worte ‚Εν και Παν‘ werden einerseits als eine Antwort auf die Frage verstanden, die der Begriff von der Mehrheit der Welten der Inkarnation Gottes vorlegt. Denn der Wandel des ptolemäischen Weltalls ins kopernikanische betrifft nicht nur die Veränderung der Kosmologie. Die Inkarnation Gottes hängt von der zentralen Stellung der Erde im All ab, die für eine besondere Position des Menschen im All bürgt. Wie kann Gott im neuen Weltsystem Mitleid mit dem Menschen fühlen, der sich in einem verlassenem lokalen Ort im unendlichen Universum befindet? Welche Beziehung hat Gott zu den Einwohnern auf den anderen Planeten? Finden die Offenbarungen sowie Inkarnationen unendlich auf den unzähligen Planeten statt? Lessing löst diese Frage durch seine eigene Theorie von der Dreieinigkeit auf. Die einmalige Inkarnation wird als die einmalige Manifestation des einzigen Gottes ins All begriffen. Dadurch wird Lessings deistische Position gefestigt, die keine Einwirkung Gottes auf das Universum nach der Schöpfung annimmt und das unendliche Universum für Gott selbst hält. Die Inkarnation Gottes kommt mit der Schöpfung des unendlichen Universums überein, so dass sich alle moralischen Wesen innerhalb des Universums an dessen Gottheit beteiligen können.

Lessings Worte ‚Εν και Παν‘ werden andererseits als eine Antwort auf die Frage verstanden, die der Begriff von der Mehrheit der Welten der Erlösung des Menschen vorlegt. Denn der Mensch kann sich nun durch Metempsychose im unendlichen Universum der moralischen Vollkommenheit nähern. Das besagt, dass der Mensch in der unendlichen Zeit immer weiter zur vollkommensten Gottheit hinaufgehen kann. ‚Εν και Παν‘ bürgt daher auch für die Unsterblichkeit der Seele. Im Hinblick auf die Mehrheit der Welten begründet Lessing auf ‚Εν και Παν‘ seine Theologie und Philosophie, die im rechten Sinne des Wortes als der Kosmotheismus begriffen werden sollen.

---

<sup>10</sup> Vgl. Lovejoy: a.a.O., S.242ff.



Lessing versteht später gemäß der Zeit der Aufklärung unter dem Aufstieg zur vollkommeneren Wesen die Erziehung des Menschen in der Geschichte auf der Erde. Und er sieht in der Schrift *Die Erziehung des Menschengeschlechts* (1780) die Offenbarung als das Mittel zur Erziehung an. Er fasst da die Geschichte der Menschheit als eine prozessuale Entwicklung des Vernunftvermögens des Menschen auf, für die die Offenbarungsreligion eine erzieherische Rolle spielt. Lessing vergleicht Moses und Christus mit den Lehrern bzw. Pädagogen und hält zwei Testamente für die Lehrbücher, die je ihre Geltungsdauer haben. Die Lehre von ‚der Einheit Gottes‘, d.h. der monotheistischen Gottheit, wurde nach Lessings Ansicht ‚in der Kindheit des Menschengeschlechts‘ durch das alte Testament gelehrt, und die ‚Lehre von der Unsterblichkeit der Seele‘ (X,92) wurde ‚in dem Knabenalter des Menschengeschlechts‘ durch das neue Testament gepredigt. Diese offenbarten Lehren passen inhaltlich genau Lessings Worten ‚Ἐν καὶ Παν‘. Denn dieses Motto besagt die Manifestation ‚der Einheit Gottes‘ in die unendliche Natur und die Metempsychose der Seele in der harmonischen Natur.

Lessing sehnt sich nun nach der Ankunft der Volljährigkeit der Menschheit, in der der Mensch die offenbarten Lehren der Testamente nicht durch Glauben, sondern durch die Vernunft wie ‚als Resultat menschlicher Schlüsse‘ verstehen kann.

„So wie wir zur Lehre von der Einheit Gottes nunmehr des Alten Testaments entbehren können; so wie wir allmählig, zur Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, auch des Neuen Testaments entbehren zu können anfangen: könnten in diesem nicht noch mehr dergleichen Wahrheiten vorgespiegelt werden, die wir als Offenbarungen so lange anstaunen sollen, bis sie die Vernunft aus ihren andern ausgemachten Wahrheiten herleiten und mit ihnen verbinden lernen?“ (X,92f.)

Die entwickelte Vernunft wird die Offenbarungsreligion in die Philosophie des Kosmotheismus dadurch verwandeln, dass sie die offenbarten Lehren von der Dreieinigkeit, Erbsünde und Genugtuung des Sohnes usw. als eine Art von vorläufigen Mitteln zur Erkenntnis der Wahrheit auffasst. Lessing fügt deshalb die Dreieinigkeit wiederum in die Geschichte des Menschen, gleich wie er die Entstehung des Alls durch sie erklärte. Nach dem Vater, d.h. dem Zeitalter des alten Testaments, und dem Sohn, d.h. dem Zeitalter des neuen Testaments nimmt Lessing die Ankunft von der ‚Zeit eines *neuen ewigen Evangeliums*‘ (X,96) an. Die ‚Zeit eines *neuen ewigen Evangeliums*‘ gründet sich, wie Lessing selbst suggeriert, auf Joachim von Fiore ketzerischen Gedanken von dem dritten Zeitalter. Dieser Abt vom 12. Jahrhundert in Italien sah die Geschichte als die Entwicklung der Dreieinigkeit in der Zeit an und lehrte, dass nach dem Zeitalter des Vaters, d.h. der Gesetze, und dem folgenden evangelischen Zeitalter des Sohnes das

dritte Zeitalter des Geistes kommen soll, wo die ganze Welt zu einem großen Kloster wird und alle Menschen als Mönch lobend an Gott denken. Lessing nimmt diese Anwendung der Dreieinigkeit auf die menschliche Geschichte neu in Angriff und passt mit seinem Lebensmotto zusammen. Da die wichtigsten Lehren der Worte ‚*Ἐν καὶ Πάν*‘ in der Einheit Gottes und in der Unsterblichkeit der Seele bestehen, begreift Lessing die Geschichte des Menschen als die prozessuale Entwicklung des Vernunftvermögens, das schließlich zum Verständnis der Worte ‚*Ἐν καὶ Πάν*‘ gelangt. Dabei spiegelt sich die Dreieinigkeit in der Schöpfung wieder in der Geschichte der Menschen. Die Worte ‚*Ἐν καὶ Πάν*‘ beziehen sich mit Rücksicht auf die Dreieinigkeit auf das unendliche große Weltall sowie auf den geistigen Entwicklungsprozess der Menschheit in der kleineren Welt. Lessings Worte ‚*Ἐν καὶ Πάν*‘ beschreiben also eine Utopie als das Endstadium von der moralischen Entwicklung des Menschen. Eine Utopie, die Lessing in der Zeit von der Mehrheit der Welten entwirft, um das Göttliche in der Welt und im Menschen zu behalten.

- Literatur

Lessing, Gotthold Ephraim: Werke und Briefe in 12 Bänden. Frankfurt am Main 1989ff.

Beim Zitat aus der oben genannten Werkausgabe werden nur Band- und Seitennummer angegeben.

---

レッシングの「ヘン・カイ・パン」

坂本貴志

ヤコービがレッシングを訪問した折、彼から引き出した信念の言葉「ヘン・カイ・パン（一即全）」は当時の知的世界に暴露されてスキャンダルを惹き起こした。レッシングの言葉は、スピノザの「神あるいは自然」のギリシア語版であり、スピノザの汎神論的世界観は無神論とも目される当時のタブーだからであった。レッシングの言葉を引き出すためにヤコービが読ませたゲーテの詩『神的なるもの』はしかし、「存在の連鎖」という伝統的観念に、当時一般に流布するに至った「世界の複数性」の観念をかけ合わせて初めてよく理解される。唯一神の無限に多様な現れとしての宇宙には、地球以外にも知的存在者が住まうのであって、「存在の連鎖」は知的完成度のスケールにおいて全宇宙を視野に入れて形成されてある、とレッシングは考える。地球上の人間よりも完成度の高い理性を備えた、別なる世界の存在者は、神の似姿にそれだけ近いのであって、彼らは人間にとって形成のお手本であり、また人間が輪廻して後、別なる太陽系の惑星の上で成る姿である。レッシングは「三位一体」を象徴的に理解し、これを宇宙の形成と人間の歴史の二相に、つまりは空間的・時間的な展開の相のもとに解釈するが、この応用的な予型論は、複数化した世界である自然全体が、神の似姿として新たなる神性を保持し、それに人間が与るための、啓蒙主義期の新しい哲学的神学という性格を持っている。